



# Zeitschrift für Diskursforschung

## Journal for Discourse Studies

Herausgegeben von Reiner Keller | Werner Schneider | Willy Viehöver

■ **Katharina Manderscheid / Frank Neubert**

Über die Gegenstände von Diskursforschungen

■ **Reiner Keller**

(Wie) Gibt es Diskurse?

■ **Rainer Diaz-Bone**

Warum Performativität? Perspektiven für eine konventionalistische Methodologie der Foucaultschen Diskursanalyse

■ **Frank Neubert**

»Religion« konstituieren. Über die Rollen von Religionsforschung in europäischen Religionsdiskursen

■ **David Atwood**

Zur Politik des Ursprungs. Die Religionsgeschichte der Achsenzeit im 20. Jahrhundert

■ **Rolf Parr**

›Arbeit‹ diskursanalytisch in den Blick nehmen.

# Inhaltsverzeichnis

*Willy Viehöver / Reiner Keller / Werner Schneider*

Editorial ..... 2

## Themenbeiträge

*Katharina Manderscheid / Frank Neubert*

Einleitung: Über die Gegenstände von Diskursforschungen ..... 4

*Reiner Keller*

(Wie) Gibt es Diskurse? ..... 16

*Rainer Diaz-Bone*

Warum Performativität? Perspektiven für eine konventionalistische  
Methodologie der Foucaultschen Diskursanalyse ..... 32

*Frank Neubert*

»Religion« konstituieren. Über die Rollen von Religionsforschung  
in europäischen Religionsdiskursen ..... 50

*David Atwood*

Zur Politik des Ursprungs. Die Religionsgeschichte der Achsenzeit  
im 20. Jahrhundert ..... 62

## Berichte

*Rolf Parr*

›Arbeit‹ diskursanalytisch in den Blick nehmen. Das Promotionskolleg »Die  
Arbeit und ihre Subjekte. Mediale Diskursivierungen von Arbeit seit 1960« ..... 78

*Hagen Steinhauer / Jessica Weidenhöffer*

Tagungsbericht »Diskurs – Interdisziplinär im Mai 2016« ..... 97

## Reviews

*Max Makovec*

Betzler, L./Glittenberg, M. (2015): Antisemitismus im deutschen Mediendiskurs.  
Eine Analyse des Falls Jakob Augstein. .... 105

*Norma Osterberg-Kaufmann*

Kajsiu, B. (2014): A Discourse Analysis of Corruption.  
Instituting Neoliberalism Against Corruption in Albania, 1998–2005 ..... 109

## Einleitung: Über die Gegenstände von Diskursforschungen

Ein Workshop der »Luzerner Diskurse«

Das vorliegende Schwerpunktheft der Zeitschrift für Diskursforschung geht auf Überlegungen zum empirischen Arbeiten mit Ansätzen der Diskursanalyse zurück, die in einer Vortragsreihe an der Universität Luzern unter dem Titel »Luzerner Diskurse« zwischen 2010 und 2012 vorgestellt wurden. Den Abschluss der Reihe bildete ein Workshop unter dem Titel »Konstruktion oder Reifizierung der Gegenstände: Empirische Diskursforschung zwischen Dekonstruktion und Performativität« im Januar 2015. Ausgewählte Beiträge dieses Workshops sind in diesem Heft zusammengetragen. An dieser Stelle sei zunächst die Zusammenfassung des Workshops aus dem offiziellen Schlussbericht an den Schweizerischen Nationalfonds (SNF) wiedergegeben, der die Veranstaltung finanziell unterstützt hat:

Die Vorträge in den Panels beleuchteten aus verschiedenen Perspektiven die Konstruktion der Forschungsgegenstände und den Umgang mit ihnen in Diskursanalysen. Dabei dominierten zwar Soziologie und Religionswissenschaft. Ihre Zugänge fanden aber Ergänzungen und Korrektive in den Beiträgen aus Soziolinguistik, Erziehungswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft und Sozialanthropologie.

Das erste Panel behandelte Prozesse der Konstitution und Reifikation von Forschungs- und Wahrnehmungsgegenständen in wissenschaftlichen Diskursen. *Daniel Wrana* griff zu Beginn das Tagungsthema auf, um auf die Problematik unendlicher Rekursionen von Gegenstandskonstitution hinzuweisen. Diese tritt dann auf, wenn Reifikationen selbst zum Gegenstand der Forschung werden und damit eine Reifikation erfahren. Wrana verwies damit besonders darauf, dass wissenschaftliche Forschung reifizieren muss, dies aber im Wechselspiel von Erkenntnispolitik und Wissenspolitik durchaus reflektieren soll. *Sophie Mützel* stellte Überlegungen zu ihren aktuellen Forschungen über die soziale Wirksamkeit von Algorithmen vor, die strukturierte und strukturierende Verfahrensregeln besonders im elektronischen Zeitalter Wahrnehmung und soziales Verhalten prägen. Dabei beleuchtete sie auch kritisch die Möglichkeiten für (Sozial-)Wissenschaft, solche Algorithmen zu entdecken und ihre Wirkmechanismen beobachten zu können. *Sylvia Bendel Larcher* thematisierte Bilder als Quellen von Diskursforschung und stellte ein typologisches Modell vor, nach dem man bildliche Darstellungen anhand von Entstehungskontext, Intention und Herstellungsweise klassifizieren kann. Von da aus sei es möglich, die konkreten Konstruktions- und Reifizierungsleistungen von einzelnen Bildern einfacher und schneller zu erfassen und zu evaluieren.

Panel zwei war der religionswissenschaftlichen Reflektion gewidmet. Zunächst fragte *Kocku von Stuckrad* nach den Bedingungen und Prozessen der Wahrnehmung von »Re-

ligion« unter den Bedingungen eines fortschreitenden Säkularismus im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Er beschrieb, wie sich das diskursiv konstituierte Verhältnis von »Wissenschaft« und »Religion« in der Geschichte der modernen Esoterik entwickelt und verändert hat, und schlug vor, mithilfe einer Analyse von Diskursknoten, Diskurssträngen und Dispositiven diskursive und religionsgeschichtliche Prozesse gleichermaßen sichtbar zu machen. *Frank Neubert* schloss daran wissenschaftshistorische Überlegungen dazu an, wie im 19. Jahrhundert religionswissenschaftliche Forschung selbst die Gegenstände mit erzeugt hat, mit der sie sich bis heute befasst. Besonders die Rolle von Religionsdefinitionen und von wissenschaftlich legitimierten Zuordnungen wurde dabei hervorgehoben. *David Atwood* untersuchte das Konzept der Achsenzeit und beschrieb, wie dieses Konzept als forschungsleitendes Paradigma in einigen religionshistorischen Arbeiten das Bild von Religion und Religionsgeschichte prägte und damit Ergebnisse geradezu vorwegnahm.

In seinem Keynote-Vortrag sprach *Rainer Diaz-Bone* die Frage der Evaluation von Diskursanalysen an, die bislang ungeklärt sei. Es gebe kaum Qualitätskriterien für Diskursanalysen, die man als Massstab anlegen könne. Diaz-Bone schlug vor, bei der Performativität anzusetzen und diese zu einem zentralen Bewertungskriterium zu erheben. *Reiner Keller* setzte bei der wissenschaftstheoretischen Frage an, in welchem Sinne Diskurstheoretiker Diskurse als real annehmen. Er stellte dabei einen wissenschaftstheoretischen Realismus einer (metaphysischen?) Ontologie gegenüber, die wissenschaftlich nicht aufrechterhalten werden könne. Keller warf dabei die Frage auf, wie die Gegenstandskonstitution durch den wissenschaftlichen Beobachter in ihrer sozialen Wirkmächtigkeit kontrolliert werden könnte.

Das letzte Panel beschäftigte sich mit der Konstruktion konkreter Gegenstände in Diskursen. *Cornelia Renggli* fragte am Beispiel des diskursiven Zutagetretens von »Behinderung« nach dem Verhältnis von Untersuchungsgegenstand und BeobachterIn, und sie verwies dabei auf die von Foucault geforderte Selbstbeobachtung im Erkenntnisprozess und die soziale Situiertheit von Wissen. *Martin Reislgl* untersuchte in seinem Vortrag Diskurse über »Nation« und die Strategien, mit denen im Reden über Nation politische Realitäten hergestellt, reflektiert und verstärkt werden. *Katharina Manderscheid* griff das Mobilitätsparadigma der Soziologie auf und fragte – dieses selbst analysierend – wie Mobilität nicht nur in der sozialen Realität, sondern auch durch wissenschaftliche Untersuchungen konstituiert wird. Sie zeigte zudem, wie durch die theoretischen Vorgaben des Paradigmas auch neue Methoden entstehen, die ihrerseits Mobilität nutzen und damit wirkmächtig perpetuieren.

In der Schlussdebatte wurde dann vor allem eine Frage aufgegriffen, die in allen Vorträgen in verschiedener Weise anklang: Welche Wirkungen entfalten die Hervorbringungen von Diskursforschung im Bereich der untersuchten Gegenstände? Wie ist es möglich, diese Wirkungen in der Forschung mit zu berücksichtigen, ohne der von Wrana bereits zu Beginn der Tagung benannten Gefahr eines infiniten Rekurses zu erliegen?

### Forschung als »doing Gegenstand«?

Ins Zentrum der Veranstaltung stellten wir die Frage nach den Gegenständen von Diskursforschung und deren Ontologie: Während ein naturwissenschaftlich-positivistisches Forschungsverständnis von gegebenen, von der Forschung und ihren Methoden unabhängigen Gegenständen ausgeht, hebt gerade die Diskursanalyse – ähnlich wie andere poststrukturalistische Ansätze – hervor, dass »der Gegenstand vom methodischen Zugriff mit konstruiert wird oder – systemtheoretisch formuliert – , das Sichtbarwerdende von der Beobachtung abhängt« (Wrana 2014, S. 622). In unserem Call for Papers skizzierten wir das Problemfeld der Gegenstände wie folgt:

»Eine der zentralen Fragen an jede empirische Forschung – und diejenige, die am ehesten geeignet ist, Projekte ins Stolpern zu bringen – richtet sich auf den Status und die Konstruktion der Forschungsgegenstände. Sind diese »objektiv gegeben« oder sozial und diskursiv konstruiert? Werden sie erst durch den Forschungsprozess hergestellt, oder zumindest durch diesen verändert? Konstituieren erhobene Daten die Gegenstände oder repräsentieren sie sie? Gerade eine empirisch arbeitende Diskursforschung – darüber hinaus aber prinzipiell jede poststrukturalistisch argumentierende Analyse – muss sich dieser Frage stellen, da sie einerseits theoretisch von der diskursiven Konstruiertheit der sozialen Welt ausgeht, andererseits diese soziale Welt und die Prozesse ihrer Konstituierung erfassen, darstellen, repräsentieren, erklären möchte.« (Manderscheid/Neubert 2014)

Diesem Fokus liegt die Beobachtung zugrunde, dass zwar die Einsicht in die Performativität empirischer Forschung nicht neu ist, bislang jedoch nicht systematisch aufgearbeitet und forschungspraktisch reflektiert wird. Das Problem kann weiter in drei Aspekte ausdifferenziert werden: Den Prozess der Gegenstandsfindung bzw. der Herstellung einer Passung zwischen Gegenstand und diskursivem Zugang, die diskursforschende Bearbeitung des Gegenstands sowie die Reflexion dieser Gegenstandsfindung im Forschungsprozess.

Zum ersten Aspekt, der Gegenstandsfindung, enthält beispielsweise das aktuelle und überaus umfangreiche interdisziplinäre Handbuch Diskursforschung (Angermüller/Nonhoff et al. 2014) keinen eigenen Abschnitt. Die Fragen danach, was einen Gegenstand der Diskursanalyse auszeichnet, wie ein solcher gefunden oder hergestellt wird, wann ein diskursanalytisches Vorgehen angemessen ist und wann eher nicht bzw. wie eine Passung zwischen Gegenstand und Diskursforschung hergestellt werden kann, werden im Handbuch nur am Rande thematisiert. Johannes Angermüller schreibt zu den Gegenständen in der Handbucheinleitung *en passant*, dass es sich dabei um »sozial und historisch definierte Objekte« (Angermüller 2014, S. 24) handele. Ohne dass dies im Text genauer ausgeführt wird, kann dies entweder bedeuten, dass sich die Forscherin oder der Forscher bei der Definition an historischen und/oder sozialen Konstruktionen orientiert, oder, dass der Gegenstand als ein soziale und historisch konstruierter in Erscheinung tritt und damit für die Forschung greifbar wird. Beides impliziert also die hegemoniale Sicht auf die soziale Welt und die darin erscheinenden Gegenstände als Ausgangspunkt diskursforschenden Arbeitens.

Etwas detaillierter setzt sich Rainer Diaz-Bone an anderer Stelle mit dieser Frage auseinander, wenn er feststellt, dass für Diskursforschung gerade nicht der Diskurs per se von Interesse sei. Vielmehr bestehe der Ausgangspunkt aus

»sozialwissenschaftlichen Fragestellungen, bei denen sich herausstellt, dass die Entstehung von Institutionen, Denkweisen, Handlungsformen, institutionellen Umgangsformen, Gesetzen, sozialen Bewegungen, Identitäten und Konflikten sowie von anderen gut sichtbaren sozialen Phänomenen nur im Zusammenhang mit spezifischen diskursiven Praktiken zu verstehen ist.« (Diaz-Bone 2006, S. 257)

Ausgangspunkt der Forschung ist hier also eine sozialwissenschaftliche Perspektive auf die soziale Welt, innerhalb derer ein bestimmtes Phänomen als diskursiv hergestelltes erscheint. Über ein diskursanalytisches Vorgehen werde dann rekonstruiert, »wie der Ermöglichungszusammenhang von diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken entstanden ist und oftmals auch warum er sich verändert« (ebd.).

Was Diaz-Bone hier als *Rekonstruktion* bezeichnet, wird im genannten Handbuch Diskursforschung von Angermüller et al. (2014) als *Dekonstruktion* bezeichnet und bezieht sich bereits auf den zweiten Aspekt, die Gegenstandsbearbeitung: Rekonstruktive Positionen können, so die dort vertretene Differenzierung, auf die philosophische Denkrichtung der modernen Hermeneutik und Phänomenologie zurückgeführt werden und zielen darauf, »den Sinn eines Gegenstandes für andere zu erfassen« (Angermüller et al. 2014, S. 465 f.). Es geht hier also primär darum herauszuarbeiten, wie ein bestimmter Gegenstand als Gegenstand in der sozialen Welt erscheint. Dekonstruktive Positionen hingegen wurzeln in den Überlegungen von Derrida, Foucault und Lacan und richten den Blick auf die »Aporien, die aus dem Versuch resultieren, das Spiel der Zeichen zu zentrieren« (ebd., S. 266). Sie problematisieren damit gerade die Unterstellung der Einheitlichkeit von Sinn, indem sie Widersprüche und Brüche aufzeigen (ebd.). Gegenstände werden in dieser Perspektive eher zerlegt und es wird auf ihre Kontingenz und damit auf die Option eines möglichen Andersseins zumindest hingewiesen, teils wird dieses auch expliziert.

Zum dritten genannten Aspekt, der Reflexion der Gegenstandsfindung und -konstruktion im Forschungsprozess selbst, und damit der Thematisierung der Rolle der wissenschaftlichen Forschung als Akteurin oder Teilnehmerin im Diskurs selbst, findet sich noch weniger in der Literatur. Wie kann und wie wird die eigene aktive Rolle der Forschung reflektiert, wie wird die eingenommene Position begründet? Mit der vorliegenden Einleitung wollen wir die Frage des Verhältnisses von Diskursforschung zu ihren Gegenständen noch einmal etwas ausführlicher reflektieren. Dabei geht es sowohl allgemein um Diskurse als Objekte theoretischer Reflexion als auch um die konkreten Gegenstände einzelner Diskursanalysen. Zur Illustration werden wir zunächst an einigen Beispielen aus der eigenen Forschungspraxis die Prozesse der Gegenstandsfindung und ihrer Begründung beleuchten, um davon ausgehend die Problematik näher beschreiben zu können. Im letzten Abschnitt werden wir dann die Beiträge des Heftes vorstellen und innerhalb dieser Problemstellung verorten.

## Die Gegenstände von Diskursforschungen

An Beispielen aus unserer eigenen Praxis möchten wir im ersten Schritt kritisch betrachten, wie konkrete Ansätze der Diskursforschung und einzelne Projekte das Problem der Gegenstandsfindung angehen. Als ein erstes Beispiel für eine Findung eines für eine Diskursanalyse geeigneten Gegenstands greifen wir auf die Arbeit zur Vipassanā-Meditationsbewegung von Neubert (2008) zurück. In der Phase der Exploration des Gegenstandes, vor einer Ausarbeitung eines diskursanalytischen Vorgehens, fällt dem Forscher eine Abgrenzungsbewegung in den Selbstbeschreibungen ins Auge, die ihn zunächst irritiert: Die Vipassanā-Bewegung bietet Meditationstechniken für Laien an, die auf buddhistischen Lehren basiert. Auffällig in den Verlautbarungen dieser Bewegung ist jedoch die explizite Abgrenzung gegenüber »Religion« und »Ritual«, dies einerseits in Bezug auf das Verhältnis der SchülerInnen zu anderen religiösen Bekenntnissen, zum anderen, um die Einordnung der Meditationstechnik selbst in Kategorien der Alltagssprache vorzunehmen (Neubert 2008, S. 422). Diese Abgrenzung steht für den forschenden Religionswissenschaftler jedoch in deutlichem Widerspruch zu dessen fachlichem, d.h. metasprachlichem Verständnis von Religion und Ritual. Gerade in Bezug auf Rituale findet er die Definitionskriterien bei Vipassanā-Kursen nahezu vollständig erfüllt, aus religionswissenschaftlicher Sicht weisen die Meditationstechniken also eindeutig Ritualcharakter auf (ebd., S. 427 ff.). Diese Einsicht, dass die Selbstbeschreibung offenbar nicht in Einklang zu bringen ist mit einer metasprachlichen Aussendefinition erscheint jedoch nicht sehr hilfreich zu sein, um die explizite Abgrenzung durch die Bewegung selbst zu verstehen: »Es kann der religionswissenschaftlichen Forschung nicht darum gehen, *objektsprachliche Äußerungen* (...) in Bezug auf ihren Inhalt oder *Wahrheitsgehalt* in Frage zu stellen« (ebd., S. 431), denn diese Differenz spiele für die Vipassanā-Bewegung selbst offenbar keine Rolle. Um sich also dem Forschungsgegenstand, der Vipassanā-Bewegung anzunähern und ihre Selbstpositionierung in der sozialen Welt zu verstehen, nimmt der Religionswissenschaftler an dieser Stelle eine gefundene Diskrepanz zwischen der eigenen Perspektive und der des Gegenstands zum Anlass, mittels diskursanalytischen Überlegungen die diskursive Strategie der Vipassanā-Bewegung als Position innerhalb eines öffentlichen Ritualdiskurses zu rekonstruieren (ebd., S. 431 f.). In diesem Beispiel wird der epistemologische Bruch bereits durch die Differenz der Begriffsverwendung herbeigeführt, wodurch der Blick auf eine diskursive Strategie gelenkt wird. Die Forschung selbst macht dann einen öffentlichen Ritualdiskurs sichtbar, der mit anderen Definitionen als der religionswissenschaftlichen operiert und innerhalb dessen sich die Meditationsbewegung aktiv und strategisch so positioniert, dass sie anschlussfähig für andere Diskurse, Identitätskonstruktionen und Lebenswelten ist. Ausgangspunkt dieser Forschung ist damit nicht ein bereits sozial und historisch definiertes Objekt, sondern eine gefundene Differenz zwischen verschiedenen Weltkonstruktionen. Die Anwendung einer diskursanalytischen Methode ergibt sich in diesem Fall einer Studie, die nicht von vornherein auf Diskursforschung ausgelegt war, aus der Reflexion der Fragestellung, und erzeugt einen erklärenden Effekt.

In ähnlicher Weise wird die Entscheidung für eine diskurstheoretische Perspektive auf »Religion« in »Die diskursive Konstitution von Religion« (Neubert 2016) aus der

Feststellung von widersprüchlichen Zuordnungen zu dieser Kategorie gewonnen. AkteurInnen, Handlungen oder Gemeinschaften verorten sich selbst oder werden von anderen als »Religion«, »Wissenschaft«, »Sekte« o.ä., und tun dies in verschiedenen Kontexten auf unterschiedliche Weise. Yogastudios verweisen einmal auf die religiös-spirituelle Tradition, ein anderes Mal auf den Wellness- und Fitness-Effekt von Yoga. Die Hare-Krishna-Bewegung gilt einmal als »Sekte«, in anderen Kontexten als »Religionsgemeinschaft«, stellt sich mal als »Religion« dar, mal als »Wissenschaft«, mal als übergreifende spirituelle Menschheitskultur. Dies lässt die Frage entstehen, wie in verschiedenen Diskurszusammenhängen die Kategorie »Religion« und ihre Gegenkategorien jeweils konstituiert werden (Neubert 2016, s. auch den Beitrag von Neubert in diesem Band). Dies führt letztlich zur Einnahme einer diskurstheoretischen Perspektive, deren Ziel es ist, eine Grundlage für religionswissenschaftliche Diskursanalysen zu liefern. Die Problematik – und der Grund, weshalb Diskursforschungen in vielen Disziplinen kritisch betrachtet werden (vgl. die Beiträge in Angermüller et al. 2015) – besteht darin, dass durch diesen Ansatz die »Gegenständlichkeit« eines Forschungsgegenstandes (hier: Religion) in Frage gestellt wird. Diskurstheorie hat dann die Aufgabe, die Gegenstandsbestimmung von Forschungen epistemologisch kohärent neu zu begründen (vgl. bspw. Diaz-Bone 2013).

In ihrer Studie über das automobilen Subjekt beschreitet Katharina Manderscheid (2016) einen anderen Weg. Aus der soziologischen Mobilitätsforschung kommend wendet sie sich der Frage nach mobilen (besonders automobilen) Subjekten zu, die dort häufig vorausgesetzt aber in ihrer Konstitution kritisiert werden. Die von ihr auch als »solitary mobile subject« bezeichnete Figur abstrahiere dabei von sozialen, materiellen und historischen Strukturen und Einbettungen zugunsten einer rationalen und unabhängigen Agency des handelnden Individuums. Die diskursive und dispositive Konstituierung von Subjekten, ein zentrales Thema der Diskursforschung seit Foucault, werde zwar auch in der Mobilitätsforschung zitiert (vgl. Manderscheid/Schwanen/Tyfield 2015; Paterson 2007; Jensen/Richardson 2007). Im Gegensatz dazu finde die Kritik dieser Subjektkonstitution im eigenen Forschungsprozess weder Niederschlag noch Reflexion in der konkreten methodologischen Umsetzung von Forschungsprojekten. Manderscheid verweist damit auf eine nicht-intendierte Reifizierung eines Gegenstandes – des automobilen/autonomen Subjektes – in der Forschungspraxis der Mobilitätsforschung. Diese ist so selbst Teil der Mobilitäts- und Gesellschaftsdiskurse und deren Weltkonstruktion, die sie kritisiert. Die Autorin zeigt damit am konkreten Beispiel, dass eine sozialwissenschaftliche Gegenstandsbestimmung, wenn sie als solche ernst genommen wird, methodisch konsequente Umsetzung in der Erhebung und Auswertung von Daten erfordert. Den Gegenstand ihrer eigenen, diskursanalytisch argumentierenden Analyse, die Konstitution des mobilen Subjektes, gewinnt Manderscheid dabei durch die Kontrastierung zweier Diskursstränge innerhalb der Forschungsrichtung selbst: die explizite Theoretisierung einer sozio-materiellen Mobilitäts-Agency und deren empirische Analyse durch die Verwendung von Forschungsdesigns und Methoden, die implizit ein Verständnis des autonom handelnden Subjektes transportieren. Das grundlegende Interesse dieser Analyse besteht dabei nicht primär an der Diskursforschung oder dem Subjekt- bzw. Agencydiskurs, der an dieser Stelle sichtbar wird, sondern wissenschaftspolitisch an der Weiterentwicklung



der Mobilitätsforschung als neuem sozialwissenschaftlichem Paradigma, das sich von anderen Forschungsrichtungen abgrenzen will (vgl. Sheller/Urry 2006).

Als drittes Beispiel für die Gegenstandsfindung seien hier diskurstheoretische Ansätze der Humangeographie aufgeführt (z.B. Glasze/Mattisek 2014, 2009; Massey 2005). Hier ist die diskursanalytische Perspektive ein Resultat des Perspektivenwechsels auf den originär geographischen Gegenstand des Raumes: Anstatt von Raum als einer objektiven Gegebenheit auszugehen, werden »die Konstitutionsprozesse in den Blick genommen, die zur Ausbildung räumlicher Strukturen und Muster führen« (Glasze/Mattisek 2014, S. 208). Hier ist also der Gegenstand qua Disziplin, und damit als soziale und historische Konstruktion, vorgegeben, der theoretische Paradigmenwechsel führt jedoch zu einer neuen Perspektive auf diesen Gegenstand. Dieser Perspektivenwechsel führt dazu, dass die Mehrheit dieser geographisch-diskurstheoretischen Arbeiten sich mit der sprachlichen Konstitution der gesellschaftlichen Räumlichkeit bzw. deren textlichen Repräsentation beschäftigt. Die damit verbundene Gefahr einer einseitigen Betrachtung oder sogar Reifizierung des hegemonialen oder »repräsentierten Raumes« zulasten dessen, was Henri Lefèbvre als »räumliche Praktiken« und als »gelebten Raum« bezeichnet hat (Lefèbvre 1991, S. 38 f.), wird jedoch in letzter Zeit vermehrt thematisiert und mit verschiedenen Strategien bearbeitet: In einer dekonstruktiven, die Kontingenz betonenden Perspektive wird die Möglichkeit eines »Anders-Seins« sozial-räumlicher Strukturen sichtbar. Während für manche Forschende hier bereits das Ende ihrer Arbeit erreicht ist, skizzieren GeographInnen, die sich einer politisch-kritischen Theorierichtung verpflichtet fühlen, an dieser Stelle durchaus auch explizit alternative Raumgeographien. So setzt beispielsweise Doreen Massey (2004) der hegemonialen Globalisierungsdarstellung eine alternative Vorstellung relationaler Verantwortungsgeographien entgegen. Eine andere Strategie erweitert das Diskursverständnis um bildliche, kartographische und materielle Elemente und arbeitet entsprechend mit Konzepten der Assemblage (z.B. Mattisek/Wiertz 2014) und der Actor-Network-Theorie (Glasze/Mattisek 2014, S. 216 f.).

Auffallend bei diesen hier nur knapp skizzierten Ansätzen ist, dass sie nicht einen »Ritualdiskurs« (Neubert 2008), »Religionsdiskurs« (Neubert 2016), »Mobilitätsdiskurs« (Manderscheid 2016) oder »Raumdiskurs« (Humangeographie) zum eigentlichen Gegenstand der eigenen Forschung machen, sondern konkrete soziale Phänomene: Abgrenzungsbemühungen der Vipassana-Bewegung, konkrete Zuordnungen von Gegenständen zur Kategorie »Religion«, die Forschungspraxis als unvollständige Übersetzung der theoretischen Konzepte in Methoden und Forschungsdesigns in der Mobilitätsforschung bzw. Raumverständnisse und -konstitutionen. Diese werden jeweils erst durch das theoretische Postulat eines übergreifenden Diskurses erklärbar, der selbst jedoch nicht als ganzer greifbar ist, sondern sich in den konkreten Praktiken bemerkbar macht, von ihnen strukturiert wird und diese strukturiert (Diaz-Bone 2013).

### Die Problematik der Gegenstände in der Diskursforschung

Auch nach Betrachtung der obigen Beispiele bleibt die Frage offen, wie man Gegenstände für diskursanalytische Arbeiten findet und/oder wie man erkennt, dass ein gewählter

Forschungsgegenstand eine diskursive Herangehensweise erforderlich oder wenigstens wünschenswert macht. Wir wollen uns im Folgenden diese Fragen nähern, indem wir einige Ansätze nochmals betrachten und dabei bei Foucault beginnen.

Zu Beginn seiner Antrittsvorlesung am College de France stellte Foucault eine Frage, die den theoretischen Rahmen seiner Überlegungen abstecken sollte: »Aber was ist denn so gefährlich an der Tatsache, daß die Leute sprechen und daß ihre Diskurse endlos weiterwuchern?« (Foucault 1991, S. 10). »Gefährlich« ist dabei aus der gesellschaftlichen Perspektive zu verstehen: Warum, so könnte man anders fragen, werden das Sprechen der Leute und das Wuchern der Diskurse eigentlich permanent Einschränkungen unterworfen? Welche Einschränkungen sind das und wie wirken sie? Foucault definiert seine Aufgabe für den Text und seine Arbeit am Collège de France dahingehend, die Prozesse zu beschreiben, durch die »in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert wird« (ebd., S. 10 f.). Er legt mit seinem Vortrag ein Analyseraster für diskursive Prozesse vor, das in der Analyse konkreter Diskurse anwendbar ist. Diese Diskurse seien aber gerade nicht als untersuchbare Entitäten zu verstehen, sondern als diskontinuierliche Praktiken und »geregelte und diskrete Serien von Ereignissen« (ebd., S. 38). Der Fokus von Diskursanalysen liegt damit gerade nicht auf der Beschreibung und Kommentierung ganzer Diskurse, die eher theoretische Unterfangen bleiben müssen. Vielmehr soll es ihnen um die Analyse von singulären Ereignissen, ihren Verkettungen und den darin zum Ausdruck kommenden Prozeduren der Einschränkung gehen.

Diaz-Bone (2006) hat daraus für sozialwissenschaftliche Diskursanalysen die Forderung gezogen, einen Nachweis der Kontingenz diskursiver Formationen zu erbringen und zu begründen, warum sich eine bestimmte Formation als dominant/hegemonial durchsetzen konnte oder nicht. Demnach hätte man Anlass zur Wahl eines diskursanalytischen Vorgehens, wenn man in der Exploration eines Forschungsfeldes – wo noch keine Methodenwahl erfolgt ist – auf solche Fragen trifft. Dies wird durch die typischen Ausgangsfragen der materialen Studien Foucaults gut illustriert: Er beobachtete im Quellenmaterial radikale Brüche in der Definition bestimmter Gegenstände (Sexualität und Privatheit) oder im Umgang mit bestimmten Verhaltensweisen (Kriminalität), die sich in relativ kurzer Zeit abgespielt haben, und fragt sich welche Prozesse zu diesen Veränderungen geführt haben. Dabei rücken dann diskursive Praktiken ebenso in den Blick wie – auf den ersten Blick – nicht-diskursive Rahmenbedingungen, Machtstrukturen etc. Wenn auf diese Weise die Entstehung und Festigung dominanter und hegemonialer Diskurspositionen Gegenstand von Diskursanalysen sind, dann liegt genau hier auch das Potenzial für kritische Versionen von Diskursanalyse, wie sie zum Beispiel von Norman Fairclough, Sigfried Jäger oder Ruth Wodak sowie die oben angesprochene humangeographische Position vertreten werden. Deren explizites Ziel besteht darin, die Machtkämpfe innerhalb der Diskursformationen aufzudecken und die in ihnen zur Anwendung gebrachten Mittel entlarven zu können.

Wie aber trägt die Diskursforschung ganz praktisch während des Forschungsprozesses dem dritten aufgeworfenen Aspekt Rechnung, dass »das Soziale (...) nicht als eigenständiger, von der Forschung ebenso wie von den sozialen Praktiken unabhängiger Ge-

genstand betrachtet [werden kann]« (Manderscheid/Neubert 2014)? Wie ist damit umzugehen, dass die Forschung selbst mittels Gegenstandsbestimmung, Datenauswahl und Korpusgenerierung Teil eines »doing reality« ist? Sozialwissenschaftliche Forschung kann sich selbst also nicht als ausserhalb des Sozialen stehende Beobachterin begreifen, sondern ist selbst (Mit-)Konstrukteurin der sozialen Probleme, die sie untersucht. Wird diese Rolle nicht im Forschungsprozess reflektiert, läuft auch die empirische Diskursforschung Gefahr, ihre Forschungsgegenstände mittels theoretischer Formulierung und ihrer Repräsentation durch Daten zu verdinglichen (vgl. Manderscheid/Neubert 2014).

Eine Antwort auf diese Frage skizziert Diaz-Bone (2006: 255) in seinem Beitrag zur Methodologisierung der Foucaultschen Diskursanalyse. Er differenziert hierzu zwischen zwei Ebenen der Konstruktion des Sozialen: Zum einen die Konstruiertheit des Sozialen, die durch sozialwissenschaftliche Forschung als kontingent herausgearbeitet werden kann, zum anderen die soziale Konstruktion der wissenschaftlichen Analyse, die jedoch innerhalb der eigenen Theorieperspektive gerade nicht als kontingent sondern als valide beurteilt werden sollte:

»Diskurse sind systematische und konstruierende Praktiken in der sozialen Empirie. Die Diskursanalysen (als »Diskursanalysen über Diskurse«) versuchen ebenso systematisch die Regelmäßigkeit der Diskurse zu beschreiben. Die Beschreibung versucht eine strukturierte und unsichtbare Praxis »ans Tageslicht« zu bringen, wobei die Grundtheoreme (was Diskurse sind, wie sie wirken) eingehen und eine andere – nun soziologische – Sicht möglich werden soll. Diskursanalysen können damit als Rekonstruktion strukturierter diskursiver Praxisformen verstanden werden.« (Diaz-Bone 2006, S. 256)

Entscheidend für die Differenz zwischen Konstruktionen erster und zweiter Ordnung, d.h. zwischen Konstruktionen in der sozialen Welt und Konstruktionen der Wissenschaft begründen sich, so Diaz-Bone im Rückgriff auf Bourdieu, durch einen »theoretisch-methodologischen (epistemologischen) Bruch mit dem Alltagsdenken«, der durch eine methodische Rekonstruktion und damit durch einen »anderen Blick auf das Soziale« (Diaz-Bone 2006, S. 256) hergestellt wird. Das von Diaz-Bone als Herausarbeitung von unsichtbaren Praxen bezeichnete Resultat von Diskursanalysen kann in den oben vorgestellten Beispielen aus der Forschungspraxis identifiziert werden in den Praxen der Ritual- und Religionsdiskurse, in den impliziten Konstruktionsprozessen über Forschungsdesigns und Methoden sowie der konflikthaften Herstellung von Räumen. Davon sind dann die Wissenschaftskonstruktionen zu unterscheiden, womit zum einen sicher die Grundannahmen der Diskurstheorie und des Poststrukturalismus im Allgemeinen gemeint sind, zum anderen aber auch die disziplin- und subdisziplinspezifischen Theorien, z.B. der Religionswissenschaft, der Mobilitätsforschung und der Humangeographie. Obwohl diese jedoch auf einer anderen Ebene stehen, sind sie damit jedoch keineswegs neutral oder der Notwendigkeit einer kritischen Reflexion der eigenen Forschungspraxis als Beiträgen zu den Diskursen selbst enthoben. Eine systematische Auseinandersetzung mit diesem Punkt steht, so unsere Einschätzung, noch weitgehend aus.

## Die Beiträge

Die Beiträge in diesem Heft wenden sich der Frage des Verhältnisses der Diskursforschung zu ihren Gegenständen auf sehr unterschiedliche Weisen zu. Auf zwei stärker theoretischen Abhandlungen zum Rahmenthema (Keller, Diaz-Bone) folgen zwei mehr anwendungsbezogene Beiträge aus der Religionswissenschaft (Neubert, Atwood). Reiner Keller nimmt unseren Call als expliziten Ausgangspunkt seiner Ausführungen. Er betrachtet in seinem Beitrag Diskursforschung als ein unabdingbar reflexives Unternehmen, das nicht nur Diskurse zum Gegenstand hat, sondern selbst ebenfalls als Diskurs verstanden werden müsse. Aus dieser Perspektive wird ein Verständnis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse als eines rekonstruktiven Ansatzes der Diskursforschung präsentiert. Damit wird unterstellt, dass es Diskurse als etwas zu Rekonstruierendes gibt. Keller impliziert also die Annahme von »Realität«. Wie es diese interessierende Realität (also Diskurse) gibt, und wie sie im Rahmen empirischer Diskursforschung erkundet werden kann, steht im Mittelpunkt des Textes, der sich auch als explizit kritische Auseinandersetzung mit dem Rahmenthema des Heftes präsentiert. Keller vertritt die These, dass rekonstruktive Diskursforschung ihre Gegenstände nicht verdinglicht (reifiziert), sondern sie ganz im Gegenteil erst durch Rekonstruktion zu Anliegen von allgemeinem Belang (im Anschluss an Bruno Latour), also ent-objektiviert werden.

Rainer Diaz-Bone argumentiert aus einer anderen Richtung und geht in seinem Text davon aus, dass der deutschsprachigen Diskursforschung eine epistemologische und methodologische Fundierung fehlt. Dieses Defizit wird auf die fehlende Rezeption der französischen Epistemologie zurückgeführt, die in Frankreich die Grundlage für die an Foucault anschließende Diskursforschung ist. Der Autor schlägt eine performative Lösung vor, die darin besteht, dass Diskursforscherinnen und Diskursforscher reflexiv methodische und methodologische Konventionen einführen und diese der Bewährung in angewandter Diskursforschung aussetzen. Damit stützt er sich auf die Hauptströmungen der neuen französischen Sozialwissenschaften, insbesondere die Konventionentheorie, die Konventionen als pragmatische Koordinationslogiken und Prinzipien für die Evaluation von Forschungen – inklusive der Diskursforschung – versteht.

Der Beitrag von Frank Neubert fragt nach den historischen Entwicklungen, in denen Religionswissenschaft und andere religionsbezogene Disziplinen seit dem 19. Jahrhundert selbst Teil der von ihr erforschten Religionsgeschichte wurden. Die leitende Frage lautet: Wie wird der Gegenstand »Religion« diskursiv konstituiert und welche Rolle spielt/e dabei Religionswissenschaft mit ihren religionsgeschichtlichen Forschungen und ihren theoretischen Leistungen der Definition und Systematisierung von »Religion«? Der Autor argumentiert, dass Religion als wie auch immer definierter Objekt der sozialen Welt einerseits Gegenstand und andererseits konstitutives Außen für die Religionswissenschaft bildet. Damit stellt er die aktive diskursive Rolle der Disziplin bei der Konstitution und dem Wandel ihres Gegenstandes in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Die dabei erfolgende Selbstidentifikation als Wissenschaft und die darin zum Ausdruck kommende Inanspruchnahme einer »objektiven« Außensicht auf Religion manifestiert sich in einer die Disziplingeschichte durchziehende Ab- und Ausgrenzungsbewegung gegenüber der Theologie, der diese Außenperspektive gerade abgesprochen wird. Als mög-

lichen Umgang mit der partiellen wechselseitigen Konstitution von Religionswissenschaft und ihrem Gegenstand, der Religion schlägt Neubert abschliessend eine diskursanalytische Perspektive vor, die gerade nicht mehr für sich eine objektive Sicht auf Religion und religiöse Praxen in Anspruch nimmt, sondern vielmehr die diskursiven Prozesse der Gegenstandskonstitution selbst ins Zentrum stellt.

David Atwood geht von der Tatsache aus, dass »Politiken des Ursprungs« in der Bauanleitung von Zeitdiagnosen und Geschichtsbildern wichtige Funktion haben. Sie bezeichne als »Politik« die Konstruktion eines Handlungsprinzips und etabliere als Ursprungserzählung oder »Schwellennarrativ« eine historisch legitimierte Sicht auf die »neue Welt«, die »neue Zeit« oder das »neue Paradigma«. Der Autor betrachtet als Beispiel für eine solche »Politik des Ursprungs« den Achsenzeitdiskurs und situiert diesen in der europäischen Religionsgeschichte des 20. Jahrhunderts. Ihn interessieren besonders die Reifizierungen der Achsenzeitthese, wie sie verschiedene Autoren seit Karl Jaspers' Popularisierung unternommen haben.

## Literatur

- Angermüller, J. (2014). Einleitung: Diskursforschung als Theorie und Analyse. Umriss eines interdisziplinären Feldes. In: Angermüller, J./Nonhoff, M./Herschinger, E./Macgilchrist, F./Reisigl, M./Wedl, J. (Hrsg.): Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch, Band 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen. Bielefeld: transcript, S. 16–36.
- Angermüller, J./Herschinger, E./Messerschmidt, R./Schenk, S. (2014). Der kleine Unterschied? De- und rekonstruktive Positionen im Dialog. In: Angermüller, J./Nonhoff, M./Herschinger, E./Macgilchrist, F./Reisigl, M./Wedl, J. (Hrsg.): Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch, Band 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen. Bielefeld: transcript, S. 465–475.
- Angermüller, J./Nonhoff, M./Herschinger, E./Macgilchrist, F./Reisigl, M./Wedl, J. (Hrsg.) (2014): Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch, Band 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen. Bielefeld: transcript.
- Diaz-Bone, R. (2006): Zur Methodologisierung der Foucaultschen Diskursanalyse. In: *Historical Social Research* 31, S. 243–274.
- Diaz-Bone, R. (2013): Sozio-Episteme und Sozio-Kognition: Epistemologische Zugänge zum Verhältnis von Diskurs und Wissen. In: Viehöver, W./Keller, R./Schneider, W. (Hrsg.): *Diskurs – Sprache – Wissen. Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Sprache und Wissen in der Diskursforschung*. Wiesbaden: VS, S. 79–96.
- Foucault, M. (1991): *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Glasze, G./Mattissek, A. (2014): Diskursforschung in der Humangeographie. In: Angermüller, J./Nonhoff, M./Herschinger, E./Macgilchrist, F./Reisigl, M./Wedl, J. (Hrsg.): *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch, Band 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen*. Bielefeld: transcript: S. 208–223.
- Glasze, G./Mattissek, A. (2009): *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Bielefeld: transcript.
- Jensen, A./Richardson, T. (2007): *New Region, New Story: Imagining Mobile Subjects in Transnational Space*. *Space and Polity* 11(2), S. 137–150.
- Manderscheid, K. (2016): Who does the move? Affirmation or deconstruction of the solitary mobile subject. In: Endres, M./Manderscheid, K./Mincke, C. (Hrsg.): *The Mobilities Paradigm: Discourses and Ideologies*. London: Routledge, S. 91–113.

- Manderscheid, K./Neubert, F. (2014): Konstruktion oder Reifizierung der Gegenstände? Empirische Diskursforschung zwischen Dekonstruktion und Performativität. Call for Papers. Universität Luzern.
- Manderscheid, K., T. Schwanen und D. Tyfield, (2014): Introduction to Special Issue on ›Mobilities and Foucault‹. *Mobilities* 9: 479–492. Massey, D. (2004). *Geographies of Responsibility*. Geografiska Annaler Series B: Human Geography 86(1), 5–18.
- Mattisek, A./Wiertz, T. (2014): Materialität und Macht im Spiegel der Assemblage-Theorie: Erkundungen am Beispiel der Waldpolitik in Thailand. *Geographica Helvetica* 69(3), 157–169.
- Neubert, F. (2008): Ritualdiskurs, Ritualkritik und religiöse Praxis: Das Beispiel von Vipassanā nach S. N. Goenka im »Westen«. In: *Numen* 55, S. 411–439.
- Neubert, F. (2010): Von der verfolgten »Sekte« zur etablierten Religionsgemeinschaft. Die Wandlungen der Hare Krishna-Bewegung. In: Lüddeckens, D./Walther, R. (Hrsg.): *Fluide Religion. Neue religiöse Bewegungen im Wandel. Theoretische und empirische Systematisierungen*. Bielefeld: transcript, S. 77–92.
- Neubert, F. (2016): *Die diskursive Konstitution von Religion*, Wiesbaden: VS.
- Paterson, M. (2007): *Automobile Politics. Ecology and Cultural Political Economy*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Sheller, M./Urry, J. (2006): The New Mobilities Paradigm. *Environment and Planning A* 38(2), S. 207–226.
- Wrana, D. (2014): Zur Relationierung von Theorien, Methoden und Gegenständen. In Angermüller, J./Nonhoff, M./Herschinger, E./Macgilchrist, F./Reisigl, M./Wedl, J. (Hrsg.): *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch, Band 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen*. Bielefeld: transcript, S. 617–627.
- Wrana, D./Ziem, A./Reisigl, M./Nonhoff, M./Angermüller, J. (Hrsg.) (2014): *DiskursNetz: Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

*Anschriften:*

PD Dr. Katharina Manderscheid  
 Soziologisches Seminar,  
 Universität Luzern,  
 Frohburgstrasse 3,  
 CH-6002 Luzern,  
 katharina.manderscheid@unilu.ch

PD Dr Frank Neubert  
 Religionswissenschaftliches Seminar  
 Universität Luzern  
 Frohburgstrasse 3  
 CH-6002 Luzern  
 frank.neubert@doz.unilu.ch